

Kapitel 2

Zum theoretischen Instrumentarium

Neo-Institutionalismus, Biomachtanalyse, Theorien der Kasernierung und Flüchtlingsforschung

2.1 THEORETISCHES WERKZEUG IN EINER EMPIRISCHEN PROBLEMSTELLUNG

Die vorliegende Studie betrachtet die politische Ordnung des Flüchtlingslagers nicht isoliert als Phänomen innerhalb der Lagergrenzen. Die Bedeutung der Außenbeziehungen, die die Akteure im Flüchtlingslager haben, geht in die Analyse ein. Zu den einflussreichsten externen Bezügen gehört für die Mehrzahl der Akteure das bereits skizzierte internationale Flüchtlingsregime.

Gemäß dieser Fragestellung muss es das theoretische Instrumentarium der Analyse erlauben, den weiteren sozialen Kontext, in dem ein Flüchtlingslager steht, zu erfassen. Gleichzeitig muss die theoretische Orientierung ermöglichen, der Deutungsebene, den unterschiedlichen Perspektiven und Interpretationsmustern der Akteure, analytisches Gewicht zu geben. Mit Blick auf beide Anforderungen – die Berücksichtigung der Außenbezüge und die der divergenten Deutungsmuster verschiedener Akteure – erweisen sich für die Bearbeitung der vorliegenden empirischen Problemstellung vor allem Elemente einer soziologischen Theorierichtung als nützlich, der des soziologischen Neo-Institutionalismus, der sich vor allem in der Organisationsforschung entwickelt hat.¹ Er dient im Verlauf der Arbeit immer wieder als Bezugspunkt der Analyse, ihn gilt es daher in diesem Teilkapitel knapp zu beleuchten. Um spezifische Aspekte der politischen Ordnung des Flüchtlingslagers zu klären, werden im Folgenden auch andere Theorien herangezogen. Sie werden im jeweiligen Kapitel angesprochen. Insgesamt stehen die theoretischen Elemente im Dienste der Untersuchung des Flüchtlingslagers; es wird nicht umgekehrt die empirische Betrachtung einer primär auf die Theorieentwicklung gerichteten Fragestellung unterworfen. Aus diesem Verhältnis zwischen empirischem und theoretischem Interesse ergeben sich auch die Grenzen dessen, wie weit Fragen zu einzelnen theoretischen As-

pekten nachgegangen wird: Theorieüberlegungen werden nur so weit verfolgt, wie sie wesentlich dazu beitragen, die politische Ordnung des Flüchtlingslagers besser zu verstehen. Dies bedeutet nicht, dass die Untersuchung theoretisch unfruchtbar bleiben muss – vielmehr ergeben sich aus der Verwendung soziologischer Theorien zur Analyse des Flüchtlingslagers erhebliche Herausforderungen für die Weiterentwicklung dieser Theorien. Solche Ansatzpunkte möglicher theoretischer Weiterentwicklung aufzuzeigen, gehört zu den Erträgen dieser Arbeit, wiewohl ihr Fokus das empirische Phänomen des Flüchtlingslagers bleibt.

2.2 ZUM SOZIOLOGISCHEN NEO-INSTITUTIONALISMUS

Der soziologische Neo-Institutionalismus entwickelte sich ab den 1970er Jahren vor allem in der US-amerikanischen Organisationssoziologie.² Vorausgeschickt sei, dass der Neo-Institutionalismus keine homogene Theorie oder soziologische „Schule“ ist, sondern eine Forschungsperspektive, die eine Gruppe heterogener und durchaus widersprüchlicher Beiträge vereinigt (vgl. Zucker 1988a: xiii). Im Folgenden werden zunächst wichtige allgemeine Merkmale dieser Forschungsrichtung angesprochen. Anschließend werden einzelne Forschungsansätze innerhalb des Neo-Institutionalismus, die in der vorliegenden Untersuchung genutzt werden, differenzierter diskutiert. Einige Gegensätze innerhalb der neo-institutionalistischen Forschung werden dabei mit Blick auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit beleuchtet.

Die als Institutionalismus bezeichneten Forschungsansätze zeichnen sich allgemein dadurch aus, dass sie in ihrem Blick auf Organisationen (oder andere Gegenstände) deren institutioneller Umwelt hohes analytisches Gewicht beimessen.³ In der Organisationssoziologie bestehen dementsprechend Gemeinsamkeiten zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Institutionalismus:

„Both the old and new approaches share a skepticism toward rational-actor models of organization, and each view institutionalization as a state-dependent process that makes organizations less instrumentally rational by limiting the options they can pursue. Both emphasize the relationship between organizations and their environments, and both promise to reveal aspects of reality that are inconsistent with organizations’ formal accounts. Each approach stresses the role of culture in shaping organizational reality“ (DiMaggio/Powell 1991: 12).

Die zentrale Frage der InstitutionalistInnen insgesamt, auch im Gegensatz zu anderen organisationssoziologischen Ansätzen, zielt darauf ab, wie die Umwelt die Ausformung und das Funktionieren von Organisationen beeinflusst. Die Abhängigkeiten der Organisation von ihrer institutionellen und kulturellen Umwelt stehen im Mittelpunkt institutionalistischer Forschung (vgl. Senge/Hellmann 2006: 12; Hasenfeld 1992). Weitere Gemeinsamkeiten

ten in den Institutionalismen der Organisationssoziologie sind, wie Paul J. DiMaggio und Walter W. Powell zusammenfassen, die Distanz zu Rational-Choice-Modellen, die Betonung des Staates als Instanz, die die Entwicklungsmöglichkeiten von Organisationen prägt und einschränkt, und die Aufmerksamkeit auf Merkmale von Organisationen, die ihrem formalen Entwurf widersprechen.

Wenngleich „alter“ und „neuer“ Institutionalismus das Interesse an den Umweltbeziehungen von Organisationen gemeinsam haben, beinhaltet der Neo-Institutionalismus gegenüber den älteren Ansätzen eine ‚Rekonzeptualisierung‘ der Umwelt. Die analytische Aufmerksamkeit verlagerte sich weg von deren technischen Aspekten und hin zu kulturellen – symbolischen und kognitiven – Umweltbedingungen: „institutionalized beliefs, rules, and roles – symbolic elements capable of affecting organizational forms independent of resource flows and technical requirements“ (Scott 1991: 165).

Diese Veränderung des Umweltbegriffs verweist auf den hohen theoretischen Stellenwert der Kognition als Spezifikum des Neo-Institutionalismus. Frühere soziologische Beiträge zu Organisation und Institution (etwa bei Merton, Selznick und Parsons) betonten vor allem normative Aspekte – und damit eine Steuerung durch bewusste, mit Werten verbundene und durch Sanktionssysteme gestützte Verhaltenserwartungen. Demgegenüber tritt im Neo-Institutionalismus, mit explizitem Bezug auf die Wissenssoziologie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann, die kognitive Dimension von Institutionen in den Vordergrund (vgl. Scott 1995: 30):

„For early normative theorists such as Parsons, shared norms and values were regarded as *the* basis of a stable social order. Institutional behavior is morally governed behavior. Later institutionalists emphasized the stabilizing effects of a different set of cultural rules: shared definitions of social reality“ (ebd.: 40, Herv. i.O.)

Als die für den Neo-Institutionalismus bedeutendsten kognitiven Elemente nennt W. Richard Scott (ebd.: 41f.) ‚konstitutive Regeln‘ („rules“), die Kategorien und Typisierungen erzeugen. Ebenfalls über eine Angabe seiner Elemente, jedoch mit einer umfassenderen (wiewohl offenen) Liste, erläutern DiMaggio und Powell ihren Begriff der Kognition, den sie gleichzeitig – Parsons folgend – von affektiven und evaluativen Prozessen abgrenzen:

„Although *cognition* sometimes refers to the full range of mental activity, we follow current usage in distinguishing between cognition, on the one hand, and affective or evaluative processes on the other. By *cognition* we refer to both reasoning and the preconscious grounds of reason: classifications, representations, scripts, schemas, production systems, and the like“ (DiMaggio/Powell 1991: 35, Herv. i.O.).

Diese Begriffsfassungen und die in ihnen zentralen Konzepte von „rules“ oder „scripts“ verweisen darauf, dass sich das zentrale Interesse des Neo-Institutionalismus auf Muster oder Regelmäßigkeiten in bewussten und vor

allem vorbewussten – und damit selbstverständlichen – Interpretationen von Wirklichkeit richtet. Der Neo-Institutionalismus befasst sich mit der Bedeutung von Wissensstrukturen, die als Routine angewendet und nicht reflektiert werden, die Wirklichkeit generieren und die überindividuell verfestigt sind.

Die Schwerpunktsetzung auf kognitive Prozesse im Neo-Institutionalismus macht die Theorierichtung für die Analyse von Flüchtlingslagern besonders geeignet – und eben an diesem Punkt fordert der Fall der Flüchtlingslager den Neo-Institutionalismus besonders heraus. Ein Flüchtlingslager stellt eine soziale Einheit dar, in der typischerweise verschiedene kollektive und großenteils organisationale Akteure mit ihren je eigenen Interpretationsmustern aufeinandertreffen. Die Ordnung des Flüchtlingslagers wird in divergenten kognitiven Ordnungen der unterschiedlichen Akteure repräsentiert. Es gibt nicht *eine* kognitive (und damit zugleich soziale) Ordnung des Flüchtlingslagers, die bei allen Beteiligten Geltung hätte. Gerade deshalb ist für die vorliegende Untersuchung nur eine solche theoretische Sichtweise geeignet, die den Deutungsmustern in den Wissensbeständen der Handelnden eine konstitutive Stellung zumisst und es damit erlaubt, den Unterschieden in diesen Deutungen spezifischer Akteure sowie den sozialen Konsequenzen dieser Unterschiede nachzugehen. Mit einer Orientierung am Neo-Institutionalismus kann die Analyse sowohl dem organisationalen Charakter der meisten Akteure und des Lagers insgesamt gerecht werden als auch der Relevanz der Deutungsebene, auf der im Flüchtlingslager divergente kognitive Ordnungen der interagierenden Akteure festzustellen sind.

Innerhalb der Organisationsforschung nimmt der Neo-Institutionalismus mit seiner kognitiven Perspektive eine explizite Gegenposition zu Rational-Choice-Theorien und zu funktionalistischen Richtungen ein (vgl. Friedland/Alford 1991: 232; Meyer/Hammerschmid 2006: 160). Damit bietet er auch „eine fundamentale Alternative zur Interpretation von Organisationen als rationale (und formale) Systeme“, wie Jutta Allmendinger und Thomas Hinz (2003: 17) mit durchaus kritischem Unterton gegenüber dem „Triumphzug“ des Neo-Institutionalismus konstatieren. Rationalität erscheint im Neo-Institutionalismus nicht mehr als theoretisch vorausgesetztes Merkmal von Akteuren beziehungsweise Organisationen, sondern als soziale Konstruktion, die *als solche* Organisationen durchaus prägt. Insbesondere hat Rationalität Bedeutung als legitimierendes Konstrukt,⁴ was auf ein weiteres Spezifikum des Neo-Institutionalismus verweist, sein Augenmerk auf Legitimationsprozesse.

Im Vergleich zur früheren Organisationsforschung verlagert der Neo-Institutionalismus die Perspektive von Fragen der Effizienz zu solchen der Legitimität von Organisationen (vgl. Hasse/Krücken 2005: 22-24). Auch hier erweist sich die Theorierichtung als den Eigenheiten des vorliegenden empirischen Gegenstandes angemessen. Die Organisationen des internationalen Flüchtlingsregimes und der nationalen Flüchtlingsverwaltungen sind erstens davon abhängig, ständig Mittel von Geldgebern einzuwerben, und

zweitens haben politische Aspekte der Flüchtlingshilfe für diese Geldgeber, aber auch für andere Interaktionspartner, hohe Relevanz. Aus beidem ergibt sich der hohe Stellenwert legitimationsbezogener Prozesse und Handlungsprobleme in der Flüchtlingshilfe – und damit auch für die Akteure des Flüchtlingslagers.⁵

Nachdem der soziologische Neo-Institutionalismus skizziert und seine Angemessenheit als theoretisches Instrumentarium für eine Analyse des Flüchtlingslagers allgemein begründet wurde, soll im Folgenden aufgezeigt werden, an welchen konkreteren Elementen des in sich heterogenen und teils widersprüchlichen Neo-Institutionalismus die Forschung anknüpft, um ihrem empirischen Gegenstand gerecht zu werden.

2.3 DAS INTERNATIONALE FLÜCHTLINGSREGIME IN DER ‚WELTKULTUR‘-PERSPEKTIVE

Innerhalb des Neo-Institutionalismus bietet die Forschung zur ‚Weltkultur‘ analytische Instrumente, um sich dem internationalen Flüchtlingsregimes zu nähern.⁶ Ausgangspunkt dieser Forschungsrichtung ist die Beobachtung, dass weltweit institutionelle Ähnlichkeiten – „similar structures, programs, and policies that concern a wide variety of issues and domains“ (Berkovitch 1999: 5) – in sehr unterschiedlichen nationalstaatlichen Kontexten zunehmen. Diese ansteigende institutionelle ‚Isomorphie‘ führt der Forschungsansatz auf das kulturell-politische System der ‚world polity‘ zurück, in dessen Rahmen institutionelle Regeln weltweit verbindlich verbreitet und selbstverständlich gemacht werden. Inhaltlich ist die entstehende ‚Weltkultur‘ von westlichen Ideen und Werten geprägt (vgl. ebd.: 6-15). Verbreitet wird sie maßgeblich durch internationale Organisationen, insbesondere durch die Vereinten Nationen und ihre Unterorganisationen sowie Nichtregierungsorganisationen, mit denen sie zusammenarbeiten (vgl. Meyer/Boli/Thomas/Ramirez 2005: 113).⁷ Zu den empirischen Fällen, an denen bislang die entstehende ‚Weltkultur‘ untersucht wurde, zählen etwa Bildung, Recht, das Umweltschutzregime, Bevölkerungspolitik und die Gleichstellung der Geschlechter (vgl. Meyer 2005; Berkovitch 1999).

Die Grundlage dieser institutionellen Angleichungen auf unterschiedlichsten Gebieten sieht die ‚Weltkultur‘-Forschung darin, dass sich bestimmte rationalisierte Akteure – der Staat, die Organisation und das Individuum – weltweit verbreiten. Diese Akteure, wie den ‚agenthaften Akteur‘ an sich, nimmt die ‚Weltkultur‘-Forschung nicht als gegeben an. Sie sieht sie als Konstrukt, entstanden in der westlichen Kultur und gleichzeitig Gegenstand, Träger und Entwickler der sich global entwickelten institutionellen Isomorphie (vgl. Meyer/Jepperson 2005; Boli/Thomas 1999a: 3f.).

Das internationale Flüchtlingsregime ist geradezu ein Paradebeispiel einer Domäne von ‚Weltkultur‘. Internationale Organisationen spielen in ihm eine wesentliche Rolle. UNHCR ist der tragende Akteur bei der Verbreitung

von Strukturen wie der des Flüchtlingslagers, Programmen wie denen zu Unterbringung, Schutz, Erziehung und Repatriierung von Flüchtlingen in standardisierten Vorgehensweisen sowie Mustern und Vorgaben für nationale oder regionale Flüchtlingspolitiken. Der Politikwissenschaftler Gil Loescher (2003a: 4f.) beschreibt die Transmitterfunktion des UNHCR im internationalen Flüchtlingsregime:

„Successive High Commissioners quickly realized that in order to have any impact on the world political arena they had to use the power of their expertise, ideas, strategies, and legitimacy to alter the information and value contexts in which states made policy. The Office has tried to project refugee norms into a world politics dominated by states driven by concerns of national interest and security. [...] UNHCR not only promotes the implementation of refugee norms; it also monitors compliance with international standards. [...] UNHCR not only acts as a transmitter of refugee norms but also socialized new states to accept the promotion of refugee norms domestically as part of becoming a member of the international community.“

Loescher schildert die Verbreitung von Normen und Deutungen als gezielte Strategie eines interessengeleiteten Akteurs – eine Sichtweise, die aus Sicht der ‚Weltkultur‘-Forschung zumindest Nachfragen hervorruft. Doch auch wenn UNHCR als auf höherer analytischer Ebene konstruierter Akteur mit keineswegs selbstverständlichen, sondern ebenso konstruierten Interessen gesehen wird, bleibt die UN-Organisation mit ihren Tätigkeiten eine Trägerin des sich weltweit verbreitenden Flüchtlingsregimes.

Zum internationalen Flüchtlingsregime gehören neben UNHCR weitere internationale Organisationen. Unter ihnen sind weitere UN-Organisationen, etwa das WFP oder Unicef, und andere internationale Regierungsorganisationen, darunter IOM. Auch international agierende Nichtregierungsorganisationen tragen dazu bei, die weltweiten Ähnlichkeiten darin, wie mit Flüchtlingssituationen umgegangen wird, zu erhöhen.

Die folgende Untersuchung hat allerdings nicht das Ziel, den Analysen zur ‚world polity‘ eine weitere Fallstudie auf Makroebene hinzuzufügen. Vielmehr wird der institutionentheoretische Blick auf die Mikroebene gerichtet, um Wechselwirkungen zwischen den Deutungs- und Handlungsmustern der dortigen Akteure und den weiteren organisationalen und institutionellen Bezügen, in die sie eingebunden sind, zu untersuchen. Mit den Außenbeziehungen der Lagerakteure treten auch konkrete Verbindungen zwischen Mikro- und Makroebene in den Blick. Aus diesen Verbindungen – vermittelt durch die Deutungen der Beteiligten, die sich eben nicht eins zu eins aus den Außeneinflüssen ableiten – ergeben sich Handlungsziele, -ressourcen und -einschränkungen für die Akteure. Analysiert werden diese Zusammenhänge im Hinblick auf die politische Ordnung des Flüchtlingslagers, in der die für die ‚Weltkultur‘-These zentralen Ideen – darunter vor allem Werteuniversalismus, das mit (Menschen-)Rechten ausgestattete Indi-

viduum, Rationalität, Nationalstaatlichkeit (vgl. Boli/Thomas 1999b: 34-41) – besonders zum Tragen kommen.

Das theoretische Instrumentarium der vorliegenden Arbeit verbindet Elemente aus unterschiedlichen Forschungssträngen des Neo-Institutionalismus. Konzepte und Ergebnisse der makro-orientierten Forschung zur ‚Weltkultur‘ informieren den Blick auf die Handlungsebene des Flüchtlingslagers, zu deren Analyse wiederum Theorieelemente genutzt werden, die sich mit Prozessen auf der Mikroebene befassen. Die ‚Weltkultur‘-Forschung schließt die Mikroebene aus ihrem analytischen Blick ausdrücklich aus, so dass das konzeptuelle Werkzeug, das sie einer Untersuchung des Flüchtlingslagers bietet, ergänzt werden muss, um die dort auftretenden Wechselwirkungen zwischen Mikro- und Makroebene beleuchten zu können.

2.4 ‚WELTKULTUR‘ UND MIKROEBENE

Der ‚Weltkultur‘-Ansatz, namentlich die Forschung von John W. Meyer und seinem Umfeld, ist dezidiert makroorientiert. Die Studien untersuchen vor allem die Ebene staatlicher und organisationaler Programme und Regelungen; methodisch verwenden sie hoch aggregierte quantitative Daten (vgl. Hasse/Krücken 2005: 48). Die Mikroebene ist nicht Gegenstand des theoretischen und empirischen Interesses. Gleichwohl bleibt den Vertretern der ‚Weltkultur‘-Forschung nicht verborgen, dass sich die Implementierung der in der ‚Weltkultur‘ etablierten Regeln unterhalb der globalen Ebene durchaus divergent gestaltet. Sie stellen fest, dass die angeblich isomorph institutionalisierten Regeln national divergent umgesetzt werden. Um diese Unterschiede zu erklären, greifen die Vertreter des Ansatzes auf das Konzept der Entkopplung zurück, das seit dem für den Neo-Institutionalismus grundlegenden Aufsatz „Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony“ von John W. Meyer und Brian Rowan fester Bestandteil des Theorieansatzes ist.⁸ Dieser Beitrag hebt vor allem auf die Unabhängigkeit zwischen den formalen Strukturen einer Organisation und dem Handeln in ihr ab. Inzwischen werden die Konzepte der ‚Entkopplung‘ oder der ‚losen Kopplung‘ bei Diskrepanzen zwischen verschiedenen strukturellen Elementen generell benutzt (vgl. Orton/Weick 1990: 208-210; Powell 1991: 189; Meyer/Boli/Thomas 1987: 19f.). Ein Auseinanderklaffen von „allgemein verkündeten Werten und praktischem Handeln“ (Meyer/Boli/Thomas/Ramirez 2005: 99) ist damit für die Institutionentheorie nicht überraschend. Das gilt auch für das Verhältnis zwischen institutionellen Regeln der ‚Weltkultur‘ auf der Makroebene und den Handlungsmustern auf der Mikroebene. Indem dieser Zusammenhang als extrem lose gesehen wird, ficht es den empirischen Befund weltweit verbreiteter institutioneller Skripte nicht an, wenn sie auf den unteren Ebenen nicht korrespondierend umgesetzt werden.

Die nachdrückliche Makroorientierung ist nicht für den gesamten Neo-Institutionalismus charakteristisch. Lynne G. Zucker (z.B. 1991), die wie

Meyer zu den Begründerinnen und Begründern der Forschungsrichtung zählt, hat frühzeitig betont, wie wichtig es ist, die Mikrofundierung von Institutionalisierungsprozessen zu untersuchen. Diejenigen Neo-Institutionalisten, die sich auch für die Mikro-Makro-Vermittlung interessieren, beziehen sich theoretisch maßgeblich auf Peter L. Berger und Thomas Luckmann (vgl. DiMaggio/Powell 1991: 21f.), die in ihrer Analyse von Institutionalisierungsprozessen insbesondere kognitiven Aspekten nachgehen. Sie siedeln die Prozesse der Habitualisierung und reziproken Sinnggebung, auf die sie Institutionalisierung gegründet sehen, auf der Mikroebene an (vgl. Berger/Luckmann 1980: 49-98). Diese wissenssoziologische Basierung der Institutionentheorie übernehmen die an der Mikrofundierung interessierten Vertreter des Neo-Institutionalismus in die Organisationsforschung und stehen damit im klaren Gegensatz zu denjenigen, die wie die ‚Weltkultur‘-Forschung die Frage nach der Mikro-Makro-Beziehung durch das Konzept der Entkopplung neutralisieren (s.a. Heintz/Müller/Schiener 2006: 443).

Eine der Schwierigkeiten dieses Konzeptes sieht Thomas Klatetzki (2006: 60) darin, dass es eine Grundannahme der Institutionentheorie unterläuft, nämlich, dass Institutionen soziales Handeln generieren und beeinflussen. Auch der Neo-Institutionalismus geht grundsätzlich von einem Handlungsbezug institutioneller Regeln aus, was etwa in Ronald Jeppersons (1991: 145) vielzitiierter Institutionendefinition deutlich wird:

„[I]nstitutions are those social patterns that, when chronically reproduced, owe their survival to relatively self-activating social processes. [...] That is, institutions are not reproduced by ‚action,‘ in this strict sense of collective intervention in a social convention. Rather, routine reproductive procedures support and sustain the pattern.“

Nach Jepperson handelt es sich bei Institutionen um soziale Muster, die reproduziert werden, also um beobachtbare Regelmäßigkeiten im Handeln und nicht um Skripte unabhängig von ihrer Implementierung. Der Neo-Institutionalismus führt Institutionen auf Symbolsysteme und kulturelle Regeln zurück, die er als überindividuell und objektiviert sieht; jedoch ‚leben‘ Institutionen nur insoweit, als sie sich in entsprechendem sozialem Handeln wiederfinden, wie W. Richard Scott (1995: 51) unter Berufung auf Berger und Luckmann ausführt. In denjenigen Beiträgen des Neo-Institutionalismus, die der Mikroebene besonders geringes Gewicht zumessen, reagiert das Konzept der Entkopplung genau auf diese grundlegende Annahme eines Zusammenhangs zwischen Institutionen und Handeln. Der ‚Weltkultur‘-Ansatz reduziert Institutionen definitorisch auf das, was etwa bei DiMaggio und Powell als ‚kognitive Elemente‘ firmiert, worin Institutionen dort jedoch nicht aufgehen, da der Praxis auf der Mikroebene wesentliche Relevanz zugesprochen wird (vgl. DiMaggio/Powell 1991: 22). Dagegen sind Institutionen bei Meyer und KollegInnen zur Gänze auf dieser Ebene angesiedelt:

„We see institutions as cultural rules giving collective meaning and value to particular entities and activities, integrating them into larger schemes. We see both patterns of activity and the units involved in them (individuals and other social entities) as constructed by such wider rules“ (Meyer/Boli/Thomas 1987: 13).

In dieser Sichtweise erscheinen Handlungsmuster und ihre Deutungen als Konsequenzen von Institutionen, als von ihnen ‚konstruiert‘. Sie sind damit nicht definitorischer Bestandteil von Institutionen, sondern können von ihnen ‚entkoppelt‘ sein und sind es in der Regel auch (vgl. Meyer/Boli/Thomas/Ramirez 2005: 101).⁹

Wenn institutionalisierte Regeln einer ‚Weltkultur‘ nicht von entsprechenden Handlungsmustern begleitet werden, sondern die Ähnlichkeiten auf die Ebene staatlicher und organisationaler Gesetzes- und Programmformulierungen beschränkt bleiben, stellt sich allerdings die Frage, inwieweit der Begriff der ‚Isomorphie‘ dem Phänomen angemessen ist.¹⁰ Zudem können Handlungsmuster, die sich in ihrem Ablauf tatsächlich ähneln, in verschiedenen kulturellen Kontexten unterschiedlich interpretiert werden. Dies führt zu der Frage, bis zu wie viel Varianz in den Deutungen von Institutionen – also ihren ‚taken for granted rationales, that is [...] some common social ‚account‘ of their existence and purpose“ (Jepperson 1991: 147) – es immer noch möglich ist, von Isomorphie zu sprechen (vgl. Inhetveen 2002: 241f.). Das Konzept der Entkopplung umgeht diese Frage, statt sie zu beantworten.

Trotz der Einwände gegen den ‚Weltkultur‘-Ansatz dient die Konzeptualisierung, mit der er institutionalisierte und universalisierte Regeln erfasst, im Folgenden als Anhaltspunkt für die Analyse des Flüchtlingslagers. Dieser institutionentheoretische Bezug bietet zum einen eine Erklärung für die Gemeinsamkeiten im Werte- und Deutungshintergrund der beteiligten Akteure, insbesondere der humanitären Organisationen. Deren gemeinsame Einbindung in das internationale Flüchtlingsregime, die sich unüberhörbar bereits im ‚humanitarian speak‘ (Harrell-Bond 1999: 159) des Lageralltags äußert, prägt wesentlich die politische Ordnung des Flüchtlingslagers. Bestimmte Werte sind in der Welt der humanitären Arbeit und der Flüchtlingshilfe hoch institutionalisiert. Betrachtet man – in Abweichung von der ‚Weltkultur‘-Perspektive – die ‚Universalisierung‘ von Werten als ihre *an spezifische Akteure gebundene* Verallgemeinerung und damit ihre Durchsetzung in bestimmten, weltweit zusammenhängenden gesellschaftlichen Sphären,¹¹ dann lässt sich durchaus von universalisierten Werten des Flüchtlingsregimes sprechen. Die Umsetzung von Normen des Humanitarismus und zivilgesellschaftlichen Prinzipien gehört als ausdrückliches Anliegen und als legitimatorische Repräsentation zum Standardrepertoire von NGOs, UNHCR und anderen in der Flüchtlingshilfe tätigen Organisationen.

Zum anderen führt eine kritische Befragung der ‚Weltkultur‘-Forschung dazu, die Mikroebene zu betrachten, auf der die Akteure mit den Vorgaben ihres institutionellen Kontextes umgehen. Diese Frage aufzunehmen, entspricht einer Forderung von Roger Friedland und Robert Alford (1991:

256): Sie verlangen die „combination of multiple levels of analysis and contradictory institutional logics“. Indem Flüchtlingslager – als ein soziologisch bisher wenig untersuchtes Feld – mit dieser Herangehensweise untersucht werden, kann die Analyse neben den im Zentrum stehenden empirischen Ergebnissen auch bestimmte Elemente der Institutionentheorie weiterführen und verfeinern, insbesondere hinsichtlich der Variationen von Handlungs- und Deutungsmustern auf der Mikroebene.¹² Dabei entfernt sich die Vorgehensweise sowohl von der theoretischen Makroorientierung als auch von der quantitativen Methodik des ‚Weltkultur‘-Ansatzes (vgl. Krücken 2005: 315f.). Genutzt werden Theorieelemente des Neo-Institutionalismus, die sich weniger in Forschungen zur ‚Weltkultur‘ finden als in Beiträgen zur Mikrofundierung von Institutionen und die den mit ihnen verbundenen Handlungs- und Deutungsmustern theoretische Relevanz beimessen. Meyer und Kollegen tun dies ausdrücklich nicht, für sie geht die Möglichkeit eigenständigen Handelns von Akteuren auf der Mikroebene gegen Null; sie sehen „action as the enactment of broad institutional scripts rather than a matter of internally generated and autonomous choice, motivation, and purpose“ (Meyer/Boli/Thomas 1987: 13). Die vorliegende Arbeit orientiert sich dagegen an der von Friedland und Alford repräsentierten Richtung des Neo-Institutionalismus unter der Annahme, dass Handelnde aktiv und kreativ mit Institutionen umgehen: „[I]ndividuals can manipulate or reinterpret symbols and practices. [...] Under some conditions, they are artful in the mobilization of *different* institutional logics to serve their purposes“ (Friedland/Alford 1991: 254, Herv. i.O.). Diese Sichtweise ist gerade im Fall institutioneller Heterogenität, wie sie das Flüchtlingslager kennzeichnet, angemessen.

Die folgende Analyse verknüpft die Aufmerksamkeit auf vier Aspekte von Deutungsprozessen zu einer für Machtdynamik sensiblen Forschungsperspektive: die Aufmerksamkeit auf überindividuelle Deutungsmuster der Handelnden, auf die situationsabhängige Relevanz von – häufig untereinander widersprüchlichen – formalen und informellen, gezielten oder unbewussten Handlungsorientierungen, auf die Durchsetzung bestimmter Deutungen gegen andere und schließlich auf die Bedeutung von Legitimation in organisationalen Feldern. In dieser Ausrichtung werden theoretisch auch Formen institutioneller Spannungen und Konflikte relevant, deren Bedeutung ebenfalls vor allem Friedland und Alford (ebd.) herausgestrichen haben. Die Aufmerksamkeit auf Gegensätze ist in der teils fast harmonistisch anmutenden neo-institutionalistischen Forschung nicht immer ausgeprägt (vgl. DiMaggio/Powell 1991: 12, 27f.; s.a. Senge/Hellmann 2006: 13; Meyer/Hammerschmid 2006: 165f.). Sie erweist sich im Fall des Flüchtlingslagers als besonders relevant, denn die Ordnung des Flüchtlingslagers stellt den seltenen Fall einer auf Dauer gestellten institutionellen, organisationalen und kulturellen Heterogenität innerhalb einer sozialen Einheit dar.

2.5 WEITERE THEORIEBEZÜGE ZUR KASERNIERUNG: GOFFMAN, FOUCAULT, AGAMBEN

In ihrer Annäherung an das Flüchtlingslager nutzt die vorliegende Studie einen weiteren theoretischen Bezugspunkt, der – im Gegensatz zum Neo-Institutionalismus – in der sozialwissenschaftlichen Diskussion über Flüchtlingslager bereits etabliert ist: das Konzept der „totalen Institution“ nach Erving Goffman (1973). In einigen Studien wurden Flüchtlingslager bereits aus dieser Perspektive betrachtet (vgl. Thomas 2000; s.a. Zitelmann 1989: 20; Harrell-Bond 1999: 138; Chambers 1982: 24). Auch in jüngerer Zeit haben Soziologen angeregt, Flüchtlingslager *als* totale Institutionen zu untersuchen, unter ihnen Zygmunt Bauman (2002: 347) und Stephen Castles (2003: 28). Diese Herangehensweise ist durchaus plausibel. Flüchtlingslager teilen mit den von Goffman beschriebenen Institutionen wesentliche Merkmale: Sie stellen eine Form der Kasernierung dar, sie weisen eine Differenzierung zwischen Personal und ‚Insassen‘ auf und sie bilden für letztere ein umfassendes und zeitlich durchgängiges Lebensumfeld.

Tatsächlich lassen sich bei einer kursorischen Betrachtung, deren Blick von vornherein vom Konzept der totalen Institution gelenkt ist, die von Goffman diskutierten Merkmale totaler Institutionen am Fall von Flüchtlingslagern quasi durchbuchstabieren – was allerdings kaum Ansatzpunkte für weiterführende Einsichten gibt. Die vorliegende Analyse geht dagegen nicht davon aus, dass Flüchtlingslager totale Institutionen *sind*. Sie nutzt Goffmans Konzept vielmehr als analytisches Werkzeug. Es dient der Untersuchung der politischen Ordnung eines Flüchtlingslagers als Lieferant wesentlicher Fragen. So verwendet, ist es fruchtbarer denn als Beschreibung der Lagerstrukturen. Es sind die Aspekte, in denen Flüchtlingslager von Goffmans totalen Institutionen abweichen, die den soziologischen Blick für Flüchtlingslager als spezifische Einrichtungen schärfen. Gleichzeitig sind diese Lager den Einrichtungen, die Goffman beschreibt, nahe genug, um dessen Konzept als Quelle angemessener Fragen nützlich zu machen. Es als analytischen Leitfaden statt als Blaupause einzusetzen, eröffnet auch die Möglichkeit, im engeren Sinne institutionentheoretische Ansätze in die Analyse einzubeziehen.¹³

Was Flüchtlingslager mit Goffmans „totalen Institutionen“ gemeinsam haben, ist zuallererst, dass sie Ordnungen der Kasernierung darstellen. An dieser Eigenschaft setzt auch ein Theoriebezug an, der in der jüngeren Flüchtlingsforschung einer der dominantesten ist, die Orientierung an Michel Foucault und Giorgio Agamben. Diese theoretische Perspektive wird in der vorliegenden Untersuchung aus zwei Gründen nicht übernommen. Erstens führt sie zu einer in hohem Maß deduktiven Forschung. Von Foucault herausgearbeitete Konzepte wie Disziplinierung und Biopolitik oder die Merkmale von Agambens ‚Lagern‘ (namentlich die Herrschaft über das ‚nackte Leben‘ im zur Regel gemachten Ausnahmezustand) werden gesucht und – wenig überraschend – gefunden. Sicher kann diese Sichtweise nütz-

lich sein, um bestimmte Prozesse in Flüchtlingslagern zu beschreiben. Allerdings lässt ein an Foucault und Agamben orientierter theoretischer Rahmen wenig Raum für ein am Gegenstand orientiertes empirisches Vorgehen. Das für die vorliegende Problemstellung zentrale Interesse an den divergierenden Perspektiven verschiedener Akteure wird im Blick von Foucault und Agamben weitgehend irrelevant. Ihre Theorie beinhaltet eine dezidiert etische Perspektive, die sich gerade den Strukturen und Mechanismen widmet, welche den Beteiligten nicht bewusst sind – so ist das Lager für Agamben eine „*verborgene Matrix*“ (Agamben 2002: 175; Herv. KI) des modernen politischen Raumes.¹⁴

Zweitens erweist sich insbesondere Agambens Lager-Paradigma (das sich maßgeblich auf Foucault, verbunden mit Hannah Arendt und Carl Schmitt, bezieht) als inhaltlich dem empirischen Fall des Flüchtlingslagers unangemessen. Wenn die vorliegende Studie die institutionellen Merkmale von Flüchtlingslagern diskutiert, wird auch untersucht, inwieweit Agambens Lager-Paradigma und die Ausführungen Foucaults zur Disziplinierung der Körper auf Flüchtlingslager adäquat anwendbar sind – die Ergebnisse verweisen hier auf erhebliche Einschränkungen und Widersprüche und stärken die Wahl einer anderen theoretischen Perspektive.

Anmerkungen zu Kapitel 2:

- 1 Diese Forschungsrichtung wird im englischsprachigen Bereich vor allem als „New Institutionalism“ bezeichnet (vgl. Powell/DiMaggio [Hg.] 1991), im deutschsprachigen meist als „Neo-Institutionalismus“ (vgl. Hasse/Krücken 2005; Senge/Hellmann [Hg.] 2006). Die gemeinte Theorierichtung ist nicht mit den ähnlich bezeichneten Ansätzen in der Ökonomie (vgl. Richter 1994), der Politikwissenschaft (z.B. Göhler [Hg.] 1994) und der *rational-choice*-orientierten Soziologie zu verwechseln (zur Abgrenzung verschiedener „Institutionalismen“ in unterschiedlichen Disziplinen s. DiMaggio/Powell 1991: 7-11; s.a. Hall/Taylor 1996; Reuter 1994). Die Unterschiede in den Eigenbezeichnungen der Forschungsrichtungen bleiben vage – vgl. etwa die sehr ähnlich lautenden Titel des von Powell/DiMaggio (1991) herausgegebenen Bandes aus der organisationssoziologischen Richtung und desjenigen von Brinton/Nee (1988), dessen Beiträge von Modellen rationaler Akteure ausgehen – welche der organisationssoziologische Neo-Institutionalismus explizit ablehnt (vgl. DiMaggio/Powell 1991: 8).
- 2 Umfassendere Einführungen in den Neo-Institutionalismus bieten z.B. Hasse/Krücken 2005 oder Senge/Hellmann (Hg.) 2006. Nach wie vor lohnend ist auch der Einleitungsaufsatz (DiMaggio/Powell 1991) des breit rezipierten Sammelbandes „The New Institutionalism in Organizational Analysis“ (Powell/DiMaggio 1991). Die institutionentheoretischen Richtungen, die sich in Deutschland in Anschluss an Max Weber (Lepsius) beziehungsweise an die philosophische Anthropologie (Gehlen, Plessner, Schelsky) ausgebildet haben,

- bilden im Verhältnis zum organisationssoziologischen Neo-Institutionalismus parallele, weitgehend unverbundene Entwicklungen.
- 3 In der Soziologie geht diese Sichtweise namentlich auf Durkheim und Weber zurück, vgl. Scott 1995: 8-13.
 - 4 So betont der grundlegende Aufsatz von John W. Meyer und Brian Rowan (1991: 43f.) unter Bezugnahme auf Max Weber „the legitimacy of rationalized structures“ als Quelle formaler Strukturen. Ähnlich resümiert Weick (2001: 35): „The appearance of rational action legitimates the organization in the environment it faces, deflects criticism, and ensures a steady flow of resources in the organization.“
 - 5 Yeheskel Hasenfeld (1992: 36) stellt fest: „because they engage in moral work human service organizations are the quintessential embodiment of institutional organizations“; er begründet das allgemeiner: „because the relations within such human service sectors are determined not by market exchanges but by various rules and regulations.“ Dies gilt auch für den Bereich der Flüchtlingshilfe und kommt zu deren oben angesprochenen spezifischeren Eigenschaften, die auf den Legitimationsaspekt verweisen, hinzu.
 - 6 Im Englischen wird bei dieser Forschungsrichtung von „world culture“ oder „world polity“ gesprochen (vgl. Meyer 2005), im Deutschen wird sie (neben anderen Theorieansätzen) auch unter dem Schlagwort „Weltgesellschaft“ diskutiert (vgl. Heintz/Münch/Tyrell [Hg.] 2005).
 - 7 Insbesondere sind hier internationale NGOs relevant; vgl. Boli/Thomas (Hg.) 1999.
 - 8 Vgl. Meyer/Rowan 1991 [zuerst 1977]. Der Begriff der Entkopplung ist im Neo-Institutionalismus eine Radikalisierung des noch bei Meyer und Rowan (1991: z.B. 41) gebrauchten Begriffs der losen Verkopplung, den maßgeblich Karl Weick (u.a. 1976) in der Organisationsforschung etablierte (vgl. als Überblick Orton/Weick 1990). Die Modifizierung des Konzepts der losen Kopplung zu dem der Entkopplung lehnen Douglas Orton und Karl Weick (1990: 207) im Übrigen explizit ab; sie sehen in ihr eine Simplifizierung der im Grunde dialektischen Sichtweise, die ihr Konzept impliziert.
 - 9 Gleichzeitig macht die in diesem Text folgende Relativierung des empirischen Vorherrschens von Entkoppelung (vgl. Meyer/Boli/Thomas/Ramirez 2005: 101f.) deutlich, dass es auch der ‚Weltkultur‘-Forschung Schwierigkeiten bereitet, von der Umsetzung institutioneller Regelung auf der Handlungsebene gänzlich abzusehen.
 - 10 Auch auf Ebene der Nationalstaaten bleibt die mit dem Begriff der Isomorphie behauptete institutionelle Angleichung im Übrigen fraglich. So weist eine vergleichende Studie zu Frauenrechten von Bettina Heintz, Dagmar Müller und Heike Schiener (2006: 443) unter anderem darauf hin, „dass der Konnex zwischen der globalen und nationalen Ebene schwächer ist, als es die neo-institutionalistische Weltgesellschaftstheorie annimmt“.
 - 11 Meyer und Kollegen betonen, dass Akteure *als solche* durch kulturelle Regeln erst konstruiert werden (vgl. Meyer/Jepperson 2005; Meyer/Boli/Thomas

1987). Dagegen geht die vorliegende Arbeit davon aus, dass es Akteure an sich auch unabhängig von einer westlich-modernen Konstruktion von Agentschaft ‚gibt‘. Die Ethnologie, die sich traditionell mit nichtwestlichen Gesellschaften befasst, nimmt die Akteursqualität als eine universelle Qualität von Menschen an (wobei der Akteursbegriff nicht mit dem bürgerlichen Subjekt in eins zu setzen ist). Gleichwohl sind in der Perspektive dieser Arbeit Akteure in ihren *spezifischen* Akteursqualitäten und in ihrer Typik sozial konstruiert, etwa als ‚UNHCR‘, ‚der Flüchtling‘ oder ‚die Regierung‘, und damit auch zu gewissem Grad deutungs offen und wandelbar.

- 12 Inso weit die ‚Weltkultur‘-Forschung Variationen untersucht, konzentriert sie sich auf die regionale Ebene, d.h. Programme und Politiken verschiedener Staaten und Organisationen. Die Formen ihrer Implementierung auf Mikroebene bleibt auch hier weitgehend außen vor (zu Beispielen s. Hasse/Krücken 2005: 42-49).
- 13 Goffmans Arbeit ist in die Institutionentheorie nur bedingt einzuordnen, denn sein Institutionenbegriff entspricht dort in erster Linie dem alltagssprachlichen, der im Deutschen mit ‚Anstalt‘ treffender übersetzt wäre.
- 14 Ausführlichere Literaturverweise zu Foucault und Agamben finden sich in Kapitel 17.